

die die Monumenta mittrugen, zu ausländischen Mittelalter-Instituten in Brüssel, Paris, Rom, Prag. Die Mitarbeit in zahlreichen anderen Gremien, insbesondere in der internationalen Kommission zur Neubearbeitung von Potthasts Quellenrepertorium, forderte ihm ab, was er früher nicht sonderlich geschätzt hatte: Organisation und Planung, Spezialisierung und Koordination.

Grundmann hing an dem Amt, das ihm immer neue Aufgaben stellte, aber auch mannigfache Genugtuung brachte. Daß er für seine Amtsführung wie für seine gelehrten Werke hohe Anerkennungen erfuhr, sah er mit Stolz, obwohl er sonst für Ehrungen wenig empfänglich gewesen war; die Zugehörigkeit zur Accademia Nazionale dei Lincei, zur Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und zur Société des Bollandistes bedeutete ihm viel. Er suchte und fand überall Gesprächspartner, bei den Akademien in Göttingen, Leipzig und München, deren Mitglied er war, bei den Mitgliedern der Zentralkommission, bei den Mitarbeitern des Instituts, bei durchreisenden Kollegen, bei ausländischen Doktoranden, bei den Studenten, mit denen er als Honorarprofessor an der Münchener Universität Textübungen hielt. Er führte jetzt seltener Streitgespräche; der Außenseiter und Querkopf, wie er sich nannte, hatte „allmählich den Reiz der Verträglichkeit entdeckt“. Und wenn er mit anderen sprach, ging es um Sachfragen, über die man sich würde einigen können, nicht um das „Feuerwerk der Selbstgefälligkeit“, das ihn an Festschriften und Kongressen störte.

Vor allem: diese rastlose Tätigkeit Grundmanns kam den Monumenta, ihrem Ansehen und ihrer Arbeit zugute. Er trieb die Arbeit voran; langsam, aber stetig kamen neue Editionen, die über seinen Schreibtisch zu den mitunter saumseligen Verlegern gingen. Seine Jahresberichte in dieser Zeitschrift (Nr. 165) sagten ungeschminkt, wo Vorhaben stockten und Bearbeiter absprangen; doch sie verzeichneten befriedigt, daß fast alle Abteilungen, nicht nur die geistesgeschichtliche Reihe, zu spätmittelalterlichen Quellen fortschritten und daß überfällige Editions Wünsche aus dem Bereich des Früh- und Hochmittelalters schließlich doch in Erfüllung gingen. Für Einzelheiten sei auf die Jahresberichte des Präsidenten verwiesen; im ganzen scheint mir, daß er um so geduldiger wurde, je länger er die immer wieder ansetzende, oft unterbrochene, nie vollendete Editionsarbeit leistete und leitete. Am Ende war ihm so, „als warteten die Quellen selbst unabweisbar auf ihre Herausgeber“ (Nr. 92, S. 13). Er selber mußte die Kollationen zur *Concordia novi ac veteris testamenti* Joachims von Fiore immer wieder aus der Hand legen, aber irgendwann würde irgendwer wieder damit beginnen. Daß diese